

Typ, Massenproduktion und individuelle Gestaltung

János Böhenyey

In den letzten Jahren wandte sich weltweit die Bevölkerung teils als Folge verfehlter Anwendungen, teils als Konsequenz von negativen Kampagnen in den Massenmedien gegen die Wohn- und Kommunalbausysteme. (Die Industriebausysteme haben sie nicht gestört.) Es erschienen auch Artikel und Bücher, die zu beweisen versuchten, daß die Vorfertigung und besonders der Systembau ein Irrtum waren, daß sie teuer und minderwertiger seien als die traditionellen Bauweisen und auch ungeeignet, eine menschliche Umwelt zu schaffen.

Das Ziel der Bauindustrialisierung war von ökonomischem Charakter, dessen Richtigkeit durch die günstigen Selbstkosten der Großserien-Produktion, die kürzere Montageablaufzeit und durch einen geringeren Arbeitsaufwand (in erster Linie an Handwerksarbeiten) bestätigt wurde. Die dadurch frei gewordenen Arbeitskräfte konnten in anderen, noch wirksameren Industriezweigen beschäftigt werden.

Während der Entwicklung der Systeme, die durchaus nicht vollendet waren und nicht alle Möglichkeiten ausnutzten, entstanden die Begriffe Geschlossenheit, Offenheit, Variabilität, Flexibilität sowie der Begriff des Subsystems für die koordinierte Gruppe von Bauelementen, die in den Gebäuden für denselben Zweck verwendet werden (Trennwände, Außenwände, Skelett) und die praktisch den technischen Inhalt der Systeme repräsentieren.

Die Subsysteme erwiesen sich als sehr lebensfähig und überlebten auch die bereits abgeschafften Bausysteme. Während über die Bausysteme Trauerreden gehalten werden, ist aus der diesbezüglichen Baustatistik zu entnehmen, daß die Anwendung von massenhaft vorgefertigten und subsystemartigen Elementen bedeutend zunimmt.

Diese Erfahrung erinnert mich an ein Gespräch mit dem Direktor eines Stahlwerkes in Pittsburgh in seinem Büro: „Wissen Sie, wir Amerikaner sind alle Individualisten. Uns steht die System-Idee fern, wir haben Systeme nicht gern. Dieses Gebäude ist z. B. auch typisch individuell.“

„Wenn Sie das sagen, ist es bestimmt so! Ich möchte bloß erwähnen, daß ich diese Trennwände und Türen irgendwo schon gesehen habe.“

„Ja klar! Die Trennwände wurden aus einem Katalog gewählt.“

„Bezieht sich das auch auf die Scheindecken?“

„Ja, natürlich!“

„Ich habe auch die Konstruktion der vorgehängten Fassadenwand bereits angetroffen, doch mit einer anderen Teilung.“

„Selbstverständlich! Neue Profile und Verbindungen würden eine Menge Geld kosten!“

So haben wir alle Konstruktionselemente des Gebäudes der Reihe nach durchgesprochen und dabei erfahren, daß über 85 % dieses als hochindividuell vorgestellten Gebäudes aus systemartigen Massenprodukten besteht.

Ich glaube, damit sind wir schon bei der gegenwärtig charakteristischen Situation der industrialisierten Bauweise angekommen: Etwas **Individuelles entsteht durch die individuelle Auswahl von Massenprodukten und nicht durch die individuelle Herstellung der Elemente.**

Meiner Meinung nach ist übrigens das Streben nach dem Individuellen gegenwärtig etwas überbetont. Man stellt begeistert fest, daß die Wohnung keine Ware sein darf. Ein jeder muß das Recht haben, seine Wohnung nach seinen eigenen Bedürfnissen gestalten zu können. Ich möchte keinesfalls gegen den Bau individueller Einfamilienhäuser Stellung nehmen. Oft gibt es aber einen Unterschied zwischen Bedarf und Möglichkeiten. Das zur Verfügung stehende Geld, die Zeit und die Energie reichen nicht aus, und diejenigen, die ein Haus für sich selbst bauen lassen, tun es noch mehr unter vielerlei Beschränkungen und örtlichen Konventionen als aus freier Verwirklichung ihrer Bedürfnisse. In den meisten Ländern Europas ist die Anzahl derjenigen, die in einem selbst geplanten Haus wohnen, wesentlich geringer als die Zahl derjenigen, die ihre Wohnungen mieten bzw. gekauft oder geerbt haben (in Ungarn beträgt dieser Anteil 10 %). Die zwar ursprüng-

lich individuell geplanten, aber inzwischen gekauften oder geerbten Wohnungen bedeuten für den gegenwärtigen Besitzer genauso Gegebenheiten wie eine nach Typenprojekt gebaute Wohnung.

Die für typische Familiengrößen und Lebensformen richtig geplanten Wohnungen sind nicht minderwertiger zum Gebrauch als die nach individuellen Vorstellungen gebauten.

Es ist eine historische Erfahrung, daß Menschen, die einer charakteristischen Lebensform folgten (wie z. B. die Bauern), überhaupt nicht danach strebten, sich eine von den anderen wesentlich verschiedene Umgebung zu schaffen. Im Gegenteil: In den einer funktionellen Identität folgenden Ähnlichkeiten drücken sie bewußt eine Zugehörigkeit zu einer engeren Gemeinschaft aus (in der Vergangenheit kam das auch in der ähnlichen Kleidung zum Ausdruck).

Die Lebensdauer der Wohnungen ist wesentlich länger als die der stabilen Lebensformen der betreffenden Familien, die sich mit der Geburt, dem Wachstum und Weggang der Kinder ständig ändern. Nach meiner Erfahrung stammen die Probleme meistens daher, daß die Größe oder die Lebensart der bewohnenden Familien nicht den ursprünglichen Bedingungen entsprechen, wofür die Wohnungen entworfen waren. Dies ist der Fall, wenn z. B. in kleinen Wohnungen große Familien wohnen. In solchen Fällen der Überbelegung können psychologische Schäden auftreten, was auf die räumliche, optische und akustische Überschneidung der Wohnfunktionen zurückzuführen ist. So wird z. B. zwischen dem Fernsehapparat und den Zuschauern wiederholt durchgelaufen, der schreiende Junge stört seinen älteren Bruder beim Lernen usw.

Weder die allgemeine Überdimensionierung der Wohnungen, noch die Beachtung eines wirtschaftlichen Durchschnittes können als Lösung des Problems erachtet werden. Weitere Probleme werden dadurch verursacht, daß infolge einer beschleunigten wirtschaftlichen Umgestaltung Familien in Hochhäuser umsiedeln, die früher auf dem Lande unter ganz anderen Umständen gewohnt haben.

Auch in Wohnungen, die in Großserien gebaut wurden, gibt es die Möglichkeit zur individuellen Gestaltung, und zwar unter Verwendung von Erzeugnissen der Massenproduktion. Durch die individuelle Auswahl und Kombination von Teppichen, Tapeten, Vorhängen, Möbeln, ergänzt durch Vasen, Blumen, Radio- und Fernsehapparate, Bilder, Fotos, von Familienmitgliedern hergestellte Gegenstände, Reise- und sonstige Souvenirs, geerbte alte Möbelstücke usw. ergibt sich eine einmalige, unvergleichbare Kombination, eine Atmosphäre, die eine Wohnung in ein Heim, in ein „Zuhause“ verwandelt.

Charakteristisch für unsere Zeit ist, daß das Individuelle auch hier nicht durch individuelle Herstellung, sondern durch individuelle Auswahl und Kombination der Erzeugnisse erreicht wird. Dazu ist auch ein geeigneter industrieller Hintergrund nötig, die Produkte müssen eine hohe ästhetische Qualität haben. Das Qualitätsniveau von Texturen und Farbkombinationen, der Beschläge, der Ausrüstungen und Verbindungen etc. ist von sehr großer Bedeutung („Der Teufel steckt im Detail“).

Die große Möglichkeit des Design besteht darin, daß es fähig ist, ästhetische Ansprüche zu verallgemeinern und zu verbreiten. Ich glaube, das war der Gesichtspunkt, warum sich auch das Bauhaus so intensiv mit dem Entwurf von Textilien, Möbeln, Lampen usw. für die industrielle Herstellung beschäftigt hat.

In vielen Ländern wird neben der Individualität der „humane Maßstab“ stark betont, und da das Angebot sich nach der Nachfrage orientieren muß, werden in zunehmendem Maße auch Einfamilienhäuser in Vorfertigungsstätten, sogar in Plattenwerken hergestellt. In Ungarn wenden sich die Bauherren wegen der Unsicherheit der Baumaterialversorgung und den hohen Arbeitslöhnen solchen Bausystemen zu, die eine komplexe Lieferung und eine kurze Montagezeit anbieten (die Anzahl dieser Systeme in Ungarn ist bereits zu hoch, über 20). Aber auch diejenigen, die ihre Wände aus konven-

tionellen Hohlziegeln bauen, benutzen aus Werkstätten beziehbare Dachkonstruktionen, Fenster, Türen, Einbauschränke, Küchenschränke usw. Viele Systeme sind praktisch offen, ihre Elemente können für sämtliche Grundrisse verwendet werden. Ein großer Anteil ist sehr energiefreundlich und benutzt aktiv oder passiv die Sonnenenergie.

Was den Wohnungsbau betrifft, sind die Systeme in den USA ziemlich geschlossen. Den größten Teil der Wohnungen repräsentieren die Einfamilienhäuser. Der Anteil der in Werkstätten hergestellten Häuser beträgt ca. 20 %. Der Kunde kann den Typ auswählen und bestimmen, ob die Fassade mit Stülpchalung nach Fachwerkimitation oder mit glatter bestrichener Spanplatte ausgeführt wird, und kann eventuell einen im Vakuumverfahren hergestellten kunststoffbeschichteten Tympanon über der Eingangstür anbringen lassen. Die Situation ist sehr ähnlich bei den „mobile homes“. Diese entsprechen eigentlich auch einem geschlossenen System (sie sind auf Stahlrahmen montierte Holzhäuser, die auf Rädern zum Grundstück gebracht werden).

Der Kunde füllt einen Fragebogen aus und bestimmt den Typ und die Farbe des Hauses sowie die Wandtapeten, Vorhänge, Tep-

piche, den Typ des Kühlschranks, Boilers und der Heizanlage, den Stil der Küche und der Möbel (kolonial oder modern). Das Haus wird der Spezifikation entsprechend in einigen Tagen zusammengestellt und geliefert (im Jahresvolumen repräsentieren diese Häuser einen Anteil von 25 bis 30 %). Übrigens können alle möglichen Fassadencharaktere mit industrialisierter Technologie hergestellt werden. Selbst der Montagebaucharakter kann verhüllt werden. Es werden auch in Europa Pseudo-Fachwerkhäuser hergestellt mit Backsteinwand-Imitationen aus Kunststoff und mit falschen Butzenscheiben, was für mich eine Parodie darstellt (womöglich mit Sonnenkollektoren auf dem Dach!).

Aber die besten und Stil schaffenden Fassaden waren diejenigen, die den konstruktiven Charakter zum Ausdruck brachten.

Ich bin mit dem Motto eines UIA-Seminars über Bauindustrialisierung einverstanden:

„... Eine gebaute Umwelt mag gut oder schlecht sein, aber sie ist im Wesentlichen unabhängig von der verwendeten Bautechnologie.“

Das heißt, eine moderne Technologie muß nicht gesetzmäßig zur Monotonie oder zur schlechten Qualität führen.